



Der Elefant

Hallo,

ich hoffe, ich habe für diese Leseprobe die richtige Rubrik ausgewählt.

Sie stammt aus meinem angedachten Buch **DER PATE VON OSTAFRIKA**.

Die Story beruht auf wahren Erlebnissen des Autors.

In der Leseprobe begeben sich die beiden Hauptakteure des Buches auf eine Überlandfahrt durch Kenya. Dort werden sie wider Erwarten von zwei Elefanten aufgehalten.

Der Elefant

Teil I

Die Straße zog sich nun durch karges und dürres Steppenland. In der Ferne flimmerte der Asphalt. Die Sonne knallte von einem wolkenlosen Himmel. Hin und wieder überholten sie einen Sattelschlepper, die ihre Fracht wenn nicht nach Nairobi, dann bis nach Uganda oder den Sudan brachten. Das Land links und rechts der Straße war eigenartig rot gefärbt. Wenn es Stefan nicht besser gewusst hätte, dann konnten sie auch auf dem Mars unterwegs sein, so rot war der Boden. Auf ihm wuchsen flache Hecken, keine größer wie mannshoch. Der Baumbestand war sehr spärlich. Nur alle hundert Meter stand ein vereinzelter Baobab Baum am Straßenrand. Diese fielen nicht durch ihre Höhe, sondern durch den Durchmesser ihres Stammes auf. So manch einen, konnten keine sechs Männer umfassen.

"Wir fahren gerade durch den Tsavo Nationalpark.", erriet Bader wohl Stefans Gedanken und betätigte sich ein wenig als Fremdenführer. "Vielleicht kannst du dich an den Film erinnern, wo zwei Löwen vor etwa einhundert Jahren Unmengen von Gleisararbeitern töteten, die eine Eisenbahnlinie von Mombasa nach Nairobi bauten. Das war hier."

"Ja, den kenne ich.", erwiderte Stefan. "Hier in dem Gestrüpp leben wilde Tiere?", fügte er ungläubig hinzu.

Bader lachte. "Was glaubst du denn ? Das ist afrikanischer Busch. Hier wimmelt es von Tieren. Da werden wir heute mit Sicherheit noch Einige zu sehen bekommen.", erklärte Bader seinem erstaunten Beifahrer.

Auf einmal stockte der Verkehr vor ihnen. Eine endlose Autoschlange, hauptsächlich aus Sattelzügen und Bussen bestehend, baute sich nun vor dem Geländewagen auf. In einigen hundert Metern Entfernung verschwamm alles in einem diffusen Flimmern, so dass man auch nicht die Ursache des Staus erkennen konnte.

"Was ist denn hier los?", sagte Bader ärgerlich.

"Sieht aus, wie ein Stau.", antwortete Stefan.

"Das sehe ich.", erwiderte Bader immer noch ärgerlich. "Aber das ist im Busch ziemlich ungewöhnlich. Wir sind hier nicht in Europa."

Stefan hatte keine Ahnung, was in Afrika ein Stauauslöser sein konnte. Vielleicht war es ja genauso simpel wie in Deutschland und er sagte: "Vielleicht ein Unfall?"

"Ja, wahrscheinlich.", erwiderte Bader. "Aber normalerweise umkurven dann die anderen Fahrzeuge den Unfallort und es geht langsam weiter. Aber hier geht gar nichts."

Eine halbe Stunde später bewegte sich immer noch niemand. Stefan war kurz aus dem Fahrzeug gestiegen um sofort wieder einzusteigen, denn die Hitze auf dem Asphalt war mörderisch. Diese Landstraße konnte man mal nicht so eben mit einem kleinen Kanister bis zur nächsten Tankstelle entlang laufen. Da erlitt man mit Sicherheit nach ein paar hundert Metern einen Herzkasperl.

"Das passt mir überhaupt nicht.", brummte Bader. "Ich wollte vor Sonnenuntergang in



Der Elefant

Nairobi sein, denn im Dunkeln ist es unmöglich Auto zu fahren."

"Warum das denn ?", fragte Stefan, nicht verstehend, was Bader damit meinte.

Der fing schon wieder an mit Lachen. "Siehst du hier irgendwo eine Straßenbeleuchtung oder auch nur eine Fahrbahnmarkierung ?"

Stimmt, stellte Stefan fest. Fahrbahnmarkierung gab es keine, obwohl das hier eine Fernverkehrsstraße war.

Aber Bader erklärte schon weiter: "Und was glaubst du, wie viel man dann sieht, wenn neunzig Prozent von denen ohne Rücklicht oder so herum fahren?", und er nickte mit dem Kopf in Richtung der vor ihnen stehenden Fahrzeuge. "Ganz zu schweigen von schwarzhäutigen Menschen auf unbeleuchteten Mopeds oder Fahrrädern.", schüttelte nun Bader den Kopf. Stefan merkte, dass er einen Haufen dummer Fragen stellte, die sein Freund offensichtlich nicht gewohnt war, zu beantworten.

Später sollte Stefan selbst feststellen, dass es eine Katastrophe war, wegen besagten Gründen in Afrika Nachts Auto zu fahren. Das Gefährlichste waren paradoxerweise nach Sonnenuntergang aufgestellte Polizeisperren, die so gut wie unbeleuchtet waren.

Dazu hatten schwer bewaffnete Polizisten Metallschienen auf die Straße gelegt, die mit etwa fingerstarken Nägeln versehen waren. Einer der Polizisten hatte eine Taschenlampe in der Hand, mit der er Zeichen gab, dass hier eine Sperre aufgebaut war. Leider waren bei achtzig Prozent der Sperren die Batterien der Taschenlampe kurz vor dem Absterben, so dass man erst fünfzig Meter vorher sah, dass sich dort vorn im Dunkeln etwas bewegte. Ohne Vollbremsung war man da aber schon auf die Metallschiene gefahren.

"Also das ist mir hier jetzt zu blöd.", sagte Bader nach einer weiteren Viertelstunde des Wartens, ohne dass sich etwas getan hatte. "Uns kommt auch gar niemand entgegen. Da ist irgendwas faul da vorne."

Bader startete den Motor und lenkte den Landcruiser von der Straße herunter. Im Schritttempo passierten sie nun neben der Straße auf dem holprigen Gelände die Autoschlange.

"Bist du dir sicher, dass das normal ist?", fragte Stefan verwundert, wie sein Freund hier den Stau austricksen wollte.

"Keine Sorge.", antwortete Bader. "Die sehen das hier nicht so eng. Mich wundert eher, dass noch kein Anderer auf die Idee gekommen ist. Aber wahrscheinlich haben sie Angst vor einem Platten, wenn sie hier über die Steine fahren."

"Die du nicht hast ?", warf Stefan ein.

"Sagen wir es einmal so.", versuchte Bader wieder, etwas Afrikaspezifisches zu erklären.

"Sollten wir einen Platten haben, dann steigen wir aus und wechseln den Reifen. Ein Afrikaner geht das Risiko, einen Plattfuß zu bekommen lieber nicht ein, denn er fürchtet sich, hier in der Prärie sein Auto zu verlassen."

"Warum das denn ?", konnte Stefan wieder nur dumm fragen.

"Na wegen der Tiere.", antwortete Bader. "Jeder Afrikaner hat irgendwo schon einmal gehört, wie jemand von einem Löwen getötet, oder von einem Nashorn getreten, von einer Schlange gebissen oder von einem Affen angesprungen wurde. Und deswegen haben sie den nötigen Respekt vor ihrer Tierwelt und vermeiden alles, sich hier im Busch frei bewegen zu müssen."

"Interessant.", sagte Stefan, aber Bader fuhr schon fort: "Du siehst ja zum Beispiel, dass hier kaum Privatfahrzeuge unterwegs sind. Das hängt damit zusammen, dass Afrikaner fürchten, eine Panne zu haben und dann hier mitten im Busch zu stehen, wo vor einhundert Jahren zwei Löwen zwanzig Gleisarbeiter getötet haben. Wenn sie also unbedingt verreisen müssen, dann nehmen sie den Bus. Das ist Afrikanern sicherer und deshalb siehst du hier auch so viele Busse in der Autoschlange stehen."

Bader hatte recht, dachte Stefan. Noch in Mombasa waren tausende Privatfahrzeuge unterwegs, während man hier außerhalb so gut wie keines sah. Dafür umso mehr Busse in allen Größenordnungen, die auch alle randvoll waren. Das sah Stefan nun, während sie neben der Straße die wartenden Fahrzeuge überholten. Die Passagiere schauten neugierig zu dem an ihnen vorbei schaukelnden Geländewagen herüber.



Der Elefant

"Und schon gar nicht,", fiel Bader noch ein, "würden Einheimische mit einem offenen Jeep kreuz und quer durch den Busch fahren, um sich diese Tiere durch Ferngläser an zu schauen. So etwas machen nur Weiße, die völlig verrückt geworden sein müssen."

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!